

# Tinnitus fördert Depressionen und Ängste

## Die Psyche leidet mit

Patienten, die sich durch ihren Tinnitus im Alltag eingeschränkt fühlen, weisen häufig auch Depressionen und Angststörungen auf.

Den Zusammenhang zwischen Tinnitusbeschwerden und psychiatrischen Begleitsymptomen hat eine Arbeitsgruppe der HNO-Abteilung der Semmelweis-Universität in Budapest untersucht. 102 Patientinnen (60%) und Patienten waren beteiligt, sie litten im Mittel seit vier Jahren an Tinnitus. Knapp drei Viertel von ihnen fühlten sich durch das Ohrgeräusch zumindest leicht beeinträchtigt, jeder Achte berichtete von erheblichen Auswirkungen. Der Grad der Beeinträchtigung mit Blick auf Emotion, Funktion und Katastrophisieren wurde mithilfe eines Fragebogens, des „Tinnitus Handicap Inventory“ (THI), erhoben. Auch für

das Vorliegen von Depressionen und Ängsten wurden Fragebögen verwendet, das „Beck Depression Inventory“ (BDI) und die Symptom-Checklist-90-Revised (SCL-90-R). Leichte bis schwere Depressionen waren bei rund 30% der Teilnehmerinnen und Teilnehmer festzustellen. Die Analyse der Korrelationen ergab eine starke Verbindung zwischen der Stärke der Beeinträchtigung durch Tinnitus und Depressionen. Auch mit Ängsten war Tinnitus statistisch signifikant assoziiert, wenn auch etwas weniger stark. Das Team untersuchte auch die Richtung der Assoziation. Es war zu erkennen, dass zunehmende Einschränkungen durch den Tinnitus die Resultate im BDI beeinflussten und mit dem Auftreten von Depressionssymptomen verbunden waren. Umgekehrt war das indessen nicht der Fall.



Ohrgeräusche können psychische Krankheiten verursachen.

Die Korrelation von Handicaps durch Tinnitus und psychiatrischer Komorbidität verweise darauf, wie wichtig psychologische Faktoren im Management von Tinnitus seien, so die Autoren. Die statistische Analyse zeige zudem, dass die Beeinträchtigung durch den Tinnitus sich auf die Depressionsscores auswirke. „Daher müssen von Tinnitus verursachte Einschränkungen reduziert werden, um das Auftreten von Begleitkrankheiten zu vermeiden“, schreiben die HNO-Experten abschließend. **rb ■**

Quelle: Molnár A et al. Ear Nose Throat J 2022; doi: 10.1177/01455613221139211

# Dämpfer für die Psilocybintherapie

## Nur moderater antidepressiver Effekt

Die bislang größte kontrollierte Studie mit dem Halluzinogen Psilocybin bestätigt dessen Wirksamkeit bei therapieresistenter Depression. Allerdings sind die Effekte einer Einzeldosis geringer als erwartet.

Die Psychedelikaforschung hat in den vergangenen Jahren geradezu einen Boom erlebt; v. a. Psilocybin scheint gut gegen Depressionen und Ängste zu wirken. In kleinen Studien zeigte der 5-HT<sub>2A</sub>-Rezeptor-Agonist Effektstärken, wie man sie bei konventionellen Antidepressiva sonst selten sieht. Ein bis zwei Psychotherapiesitzungen mit dem Wirkstoff schienen gegen therapieresistente Depression zu helfen, doch der Härtestest in einer größeren kontrollierten Studie fehlte bisher.

Den liefern nun Londoner Forschende mit einer Phase-2-Studie, an der 233 Personen mit therapieresistenter Depression teilnahmen. 33% bekamen eine 25-mg-Einzeldosis synthetisches Psilocybin, ein Drittel 10 mg und die übrigen 1 mg (Kontrollgruppe). Die Behandlung war in eine Psychotherapiebegleitung eingebettet. Zu Beginn lag der Wert auf der Montgomery-Åsberg-Depressionsskala (MADRS, 0–60 Punkte) in allen Gruppen bei ca. 33 Punkten. Nach 3 Wochen war der Wert mit der höchsten Dosis um 12,0 Punkte, mit der mittleren um 7,9 und der unwirksamen Niedrigdosis um 5,4 gesunken. Nach 3 Monaten lag der Score in den niedrigen Dosis noch 6 Punkte, in der hohen noch 10 Punkte unter dem Startwert.



Psilocybin: Frisch geerntet, getrocknet und in Kapseln.

Eine Response zeigten nach 3 Wochen 37% mit der hohen, 19% mit der mittleren und 18% mit der niedrigen Dosis, eine Remission schafften je 29%, 9% und 8%, und eine über 3 Monate anhaltende Response gelang bei 20%, 5% und 10%. Die Unterschiede zwischen höchster und niedrigster Dosis waren nach 3 Wochen, aber nicht nach 3 Monaten signifikant. Fazit der Autoren: Wiederholte Sitzungen mit Psilocybin scheinen für einen anhaltenden antidepressiven Effekt nötig. **mut ■**

Quelle: Goodwin GM et al. NEJM 2022; doi: 10.1056/NEJMoa2206443